

NAHAUFNAHME

„Die Abschaffung der Meisterpflicht war wahrlich kein Beitrag, um mehr und qualifizierte Fachkräfte zu bekommen.“

Hans Peter Wollseifer

FOTO: OH



Goldenes Handwerk

Verbandspräsident Wollseifer sieht den „Meister“ im Aufwind

Hans Peter Wollseifer ist meistens die Ruhe selbst. Ein zugewandter, höflicher Typ, dem man seine rheinische Heimat nicht nur anhört, sondern der auch sonst eine gewisse kölsche Gelassenheit samt Frohsinn an den Tag legt. Etwas aber bringt den 62-Jährigen, der in Hürth bei Köln geboren ist und immer noch dort lebt, verlässlich auf die Palme: Kritik am Meisterzwang oder schlimmer, Vorstöße, ihn gleich ganz abzuschaffen. Natürlich ist diese Empörung auch Teil seiner Arbeitsplatzbeschreibung, schließlich ist Wollseifer seit 2014 Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks (ZDH). Doch der Maler- und Lackierermeister glaubt auch jenseits von Amt und Würden felsenfest an den Meisterbrief – als Garant für Qualität und das deutsche Ausbildungswesen.

Nie hat es das Handwerk der Politik verziehen, dass die damalige rot-grüne Bundesregierung 2004 den Meisterzwang im großen Stil lockerte. Heute gilt er nur noch in 52 von 93 Berufen. Umso glücklicher sind Wollseifer und die seinen darüber, dass sich der Wind nun offenbar dreht. Schon Ende 2016 hatte ein CDU-Parteitag beschlossen, die Wiedereinführung der Meisterpflicht zu prüfen. Dieses Jahr nun schaffte es ein eindeutiger Passus in den Koalitionsvertrag von Union und SPD: „Wir werden den Meisterbrief erhalten und verteidigen“, heißt es. Und: „Wir werden prüfen, wie wir ihn für einzelne Berufsbilder EU-konform einführen können.“

Damit befasst ist das Bundeswirtschaftsministerium. Ergebnisse gibt es noch keine, am Dienstag aber hieß es, man komme dem Prüfauftrag derzeit nach. Grundsätzlich befinde sich das Handwerk „auf einem Allzeithoch“, es stehe aber auch „vor strukturellen Herausforderungen“. Daher müsse die berufliche Aus- und Weiterbildung attraktiver gemacht werden. Im Handwerk hört man das natürlich gerne. Es gehe darum, sagt Wollseifer, die Ent-

scheidungen der Vergangenheit „zu überprüfen und dort zu korrigieren, wo Fehlentwicklungen offensichtlich sind“, etwa in der Ausbildung. Das Argument des Handwerks: Zwar ist die Zahl der Firmengründungen in den meisterfreien Berufen rapide gestiegen. Oft aber handele es sich um Ein-Mann-Betriebe, und die bilden eher selten aus. „Die Abschaffung der Meisterpflicht war wahrlich kein Beitrag, um mehr und qualifizierte Fachkräfte zu bekommen“, sagt Wollseifer.

Eigentlich wollte der heutige Handwerkspräsident Architekt werden; nach dem frühen Tod seines Vaters übernahm er aber stattdessen den Familienbetrieb. Bereut hat er das nach eigenem Bekunden nie, überhaupt versteht er nicht, warum immer mehr junge Leute studieren wollen. Im Handwerk, sagte er der SZ kürzlich, könne man Erfüllung finden – und mehr verdienen als in manchem Akademikerberuf. Er selbst machte aus der Drei-Mann-Maler-Firma seines Vaters ein Unternehmen mit mehr als 100 Leuten, gründete weitere Firmen, war im Ausland aktiv. Weil keines seiner zwei Kinder die Firmengruppe übernehmen wollte, verkaufte er vor Jahren seine Anteile und verkleinerte sich. Heute hat er nur noch einen kleinen Malerbetrieb mit fünf Leuten plus Azubi und eine kleinere Immobilienfirma.

Seine echte Begeisterung für das Handwerk und das Handgemachte aber hat Wollseifer sich erhalten, auch im Präsidentenbüro am Berliner Gendarmenmarkt und trotz all der Empfänge und Termine im Kanzleramt oder den Ministerien. Die Integrationsleistung der Handwerksfirmen, die Digitalisierungserfolge, die vielen Berufe, das neue Imagevideo der Branche – all das macht ihn erkennbar stolz. Fehlt eigentlich nur noch die Rückabwicklung der vielleicht größten politischen Niederlage seiner Zunft. Derzeit sieht es dafür besser aus denn je.

HENRIKE ROSSBACH